

Maurice Druon
Tistou mit den grünen Daumen

© privat



Maurice Druon, 1918 in Paris geboren, war ein berühmter französischer Schriftsteller, dessen Werke im Jahr 1948 mit dem großen Literaturpreis *Prix Goncourt* ausgezeichnet worden sind. 1966 wurde er Mitglied der *Académie française*. Von 1973 bis 1974 war er französischer Kultusminister. 1993 wurde Maurice Druon zum *Grand officier* der *Légion d'honneur* ernannt, einer der höchsten Auszeichnungen Frankreichs. Die Geschichte ›Tistou mit den grünen Daumen‹ ist ein flammender Appell für den Frieden in der Welt und wird häufig mit ›Der kleine Prinz‹ verglichen. Maurice Druon starb 2009 im Alter von 90 Jahren in Paris.

Jacqueline Duhême, 1927 in Versailles geboren, ist eine französische Autorin und Illustratorin. Mit ihren vierfarbigen, am Jugendstil angelehnten Illustrationen haucht sie ›Tistou mit den grünen Daumen‹ Leben ein.

Maurice Druon

TISTOU
MIT DEN GRÜNEN
DAUMEN

Mit vierfarbigen Illustrationen von Jacqueline Duhême
Aus dem Französischen von Hans Georg Lenzen

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



Neuausgabe
2017 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 1956 Maurice Druon, Paris
Titel der französischen Originalausgabe:
›Tistou les pouces verts‹
© der Übersetzung:
1959 Karl Rauch Verlag GmbH & Co. KG, Düsseldorf
Umschlagbild: Jacqueline Duhême
Gesetzt aus der Sabon 12/17,5`
Satz: Kösel Media GmbH, Krugzell
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN: 978-3-423-76180-2

Für meinen Freund Dom Jean-Maria





I

Der Autor stellt einige äußerst wichtige Überlegungen über den Namen Tistou an

Tistou ist ein sehr ungewöhnlicher Name, er kommt in keinem einzigen Kalender vor, weder in Frankreich noch in anderen Ländern. Es gibt keinen Heiligen Tistou.

Trotzdem aber gab es einen kleinen Jungen, den alle Welt Tistou nannte. Dieser eigenartige Umstand bedarf der Erläuterung.

Ein paar Tage nach seiner Geburt nämlich – er war noch nicht viel größer als ein Graubrot und lag in seinem Brotkörbchen – waren eine ältere Dame in langärmeligem Kleid und ein Herr mit Zylinder erschienen und hatten ihn zur Kirche getragen. Die beiden hatten dem Pastor erklärt, der Kleine heiße François-Baptiste. Der kleine Junge hatte natürlich protestiert wie viele Säuglinge in seiner Lage. Aber die Erwachsenen haben ja keine Ahnung von den Protesten ihrer Neugeborenen und beharren eigensinnig auf ihren vorgefassten Meinungen – so hatten sie also mit Nachdruck darauf bestanden, dass das Kind François-Baptiste heißen müsse.

Dann hatten die langärmelige Dame und der schwarz behütete Herr den Kleinen wieder in die Wiege gelegt – und nun war etwas sehr Sonderbares geschehen: Die Erwachsenen waren

nicht mehr in der Lage gewesen, den Namen auszusprechen, den sie ihm selbst gegeben hatten. Und sie hatten begonnen, ihn Tistou zu rufen.

So etwas kommt häufig vor – achtet mal darauf: Es gibt zahllose kleine Jungen und Mädchen, die beim Standesamt oder im Taufregister der Kirche ordnungsgemäß eingeschrieben sind – sie heißen Thomas, Susanne, Agnes oder Jean-Claude. Und trotzdem ruft man sie niemals so, sondern man nennt sie Tom, Susi, Flöhchen oder Malörchen.

Woraus ersichtlich ist, dass eine vorgefasste Meinung eine falsche Meinung ist und dass die Erwachsenen unsere richtigen Namen überhaupt nicht kennen. Genauso wie sie auch nicht wissen, woher wir eigentlich kommen, warum wir auf der Welt sind und wozu. Sie tun nur so, als wüssten sie's.

Diese Feststellung ist wiederum sehr wichtig und erfordert notwendigerweise noch einige zusätzliche Erläuterungen.

Wer nur mit dem einzigen Ziel auf die Welt gekommen ist, ›erwachsen‹ zu werden, in dessen Kopf finden ›vorgefasste Meinungen‹ sehr rasch Eingang – in dem Maße nämlich, in dem die Köpfe dicker werden. Derartige vorgefasste Meinungen, wie sie die Menschen schon seit langer Zeit fabrizieren, finden sich in den Büchern. Wer sich also auf die Bücher stürzt oder wer den Menschen, die viel gelesen haben, aufmerksam zuhört, der wird sehr schnell ›erwachsen‹ werden und allen anderen Erwachsenen ähnlich sein.

Wir müssen noch erwähnen, dass es über jeden beliebigen Gegenstand mehrere vorgefasste Meinungen gibt – das ist

sehr praktisch, denn dadurch kann man sie ab und zu wechseln.

Wenn man allerdings mit einem besonderen Auftrag auf die Erde gekommen ist, wenn man eine ganz bestimmte Arbeit auszuführen hat, dann ist die Sache nicht so einfach: Die vorgefassten Meinungen, deren die anderen sich so leicht bedienen, bleiben nicht in unserem Kopf hängen. Kaum sind sie durchs rechte Ohr herein, da fliegen sie durchs linke Ohr wieder hinaus und dann fallen sie auf die Erde und gehen in Scherben. Dadurch bereiten wir unseren Eltern und allen anderen Erwachsenen, die so unbeirrt an ihren prachtvollen Meinungen festhalten, einige Überraschungen. Und meistens sind es unliebsame.

Seht ihr – genau das ist es, was auch mit dem kleinen Jungen geschah, den man Tistou genannt hatte, ohne ihn zu fragen.

II

*Wir werden mit Tistou, seinen Eltern
und dem ›funkelnden Haus‹ bekannt gemacht*

Tistous Haare waren blond und zu einem Schopf hochgekämmt – stellt euch Sonnenstrahlen vor, die sich beim Auftreffen auf die Erde in Ringellöckchen zusammenkräuseln. Tistou hatte große, weit geöffnete blaue Augen und frische rote Wangen. Er wurde fortwährend abgeküsst.

Denn die Erwachsenen – besonders die mit großen schwarzen Nasenlöchern, Falten in der Stirn und Haaren in den Ohren – haben die Gewohnheit, jeden kleinen Jungen mit frischen roten Backen zu küssen. Sie behaupten, das hätten die kleinen Jungen besonders gern – wieder eine ihrer vorgefassten Meinungen. In Wirklichkeit nämlich sind es die Erwachsenen, die darauf so versessen sind, und es ist sehr freundlich und höflich von den kleinen Jungen mit den frischen roten Backen, dass sie den Erwachsenen dieses Recht zugestehen. Jeder, der Tistou begegnete, rief begeistert: »Oh, was für ein hübscher kleiner Junge!«

Aber Tistou wurde nicht etwa eitel dadurch. Er hielt die Schönheit für etwas ganz Natürliches. Er war eher verwundert, dass die anderen Männer und Frauen und auch die kleinen Kinder nicht genauso aussahen wie seine Eltern und er selbst.

Denn Tistous Eltern – wir müssen uns beeilen, das festzustellen – waren beide sehr schön und durch ihren Anblick hatte sich Tistou daran gewöhnt, Schönheit für etwas Selbstverständliches zu halten, während ihm Hässlichkeit als bedauerliche Ausnahme oder als Ungerechtigkeit erschienen wäre.

Monsieur Papa, Tistous Vater, hatte schwarzes Haar, das er sorgfältig mit Brillantine glatt bürstete. Er war sehr groß und äußerst sorgfältig gekleidet – niemals sah man auch nur eine Spur von Staub auf dem Kragen seiner Jacke und ihn umgab immer ein Duft von Eau de Cologne.

Madame Mama dagegen war blond und zart – ihre Wangen waren samten wie die Gesichter der Blumen und ihre Fingernägel waren rosa wie die Blütenblätter der Rose, und wenn sie aus ihrem Zimmer trat, duftete es um sie herum wie ein ganzer Blumenstrauß.

Wirklich – Tistou konnte sich nicht beklagen, denn er hatte nicht nur Monsieur Papa und Madame Mama ganz für sich allein, sondern er nahm außerdem an ihrem glücklichen und sorgenfreien Leben teil.

Und in der Tat – ihr habt es sicher schon gemerkt –, Tistous Eltern waren sehr, sehr reich.

Sie bewohnten ein wundervolles Haus mit mehreren Etagen, es hatte eine Freitreppe und eine Veranda, eine große Treppe und eine kleine Treppe, hohe Fenster – immer neun in einer Reihe – und Türmchen mit spitzen Hauben. Und ringsherum der herrliche Garten!

In jedem Zimmer des Hauses lagen Teppiche, so dick und

weich, dass man beim Gehen keinen Laut hörte. Wunderbar zum Versteckspielen und zum Barfußlaufen – was verboten war und Madame Mama zu der Ermahnung veranlasste:

»Tistou – zieh dir deine Hausschuhe an, du erkältest dich!«

Aber Tistou bekam niemals einen Schnupfen und das kam von den dicken Teppichen.

Dann war da noch das Geländer der großen Treppe – das blank geputzte kupferne Treppengeländer, ein riesengroßes plastisches S, das von hoch oben wie ein goldener Blitz durchs Treppenhaus herunterkurvte bis auf das Bärenfell im Erdgeschoss.

Wenn Tistou allein war, schwang er sich rittlings auf das Geländer und sauste in tollkühnen Abfahrten hinunter. Das Geländer war seine Rodelbahn, sein fliegender Teppich, seine Zauberstraße – und der Kammerdiener Carolus putzte und polierte es jeden Morgen blitzblank.

Denn Monsieur Papa und Madame Mama wollten immer blitzblanke Dinge um sich haben, und so gab man sich allenthalben große Mühe, sie zufriedenzustellen.

Der Friseur zum Beispiel machte mithilfe seiner Brillantine (wir sprachen schon davon) aus Monsieur Papas Haar einen glatten Helm mit acht Glanzlichtern – alle Leute bestaunten die prächtige Frisur. Und die Schuhe von Monsieur Papa waren stets so sorgfältig geputzt und so vorzüglich blank gerieben, dass sie beim Gehen Funken vor sich her sprühten – wenigstens sah es so aus.

Die rosigen Fingernägel von Madame Mama wurden täglich poliert und glitzerten und schimmerten wie zehn kleine Fenster



bei Sonnenaufgang. Und außerdem trug Madame Mama am Hals, an den Ohren, an den Handgelenken und Fingern blitzende Halsbänder, Ohrringe, Armreifen und Ringe mit kostbaren Steinen, und wenn sie am Abend ins Theater ging oder zu einem Ball – oh, dann schienen alle Sterne neben ihr zu verblassen.

Der Kammerdiener Carolus hatte mithilfe eines selbst erfundenen Polierpulvers aus dem Treppengeländer sein Meisterstück gemacht – das gleiche Pulver benutzte er übrigens auch zum Polieren der Türknäufe, der silbernen Leuchter, der kristallinen Kronleuchter, der Salzfüßchen und Zuckerdosen und der Gürtelschnallen.

Ja – und die neun Autos in der Garage! Sie waren so blank, dass man fast eine Sonnenbrille aufsetzen musste, um sie ansehen zu können. Wenn die neun Wagen alle zugleich losfuhren und durch die Straßen rollten, blieben die Leute auf dem Bürgersteig stehen. Es sah aber auch zu unglaublich aus – wie eine Spiegelgalerie, die spazieren fährt.

»Das ist ja wie im Schloss von Versailles«, riefen die Gebildeteren unter ihnen. Und die Zerstreuten nahmen den Hut ab, weil sie glaubten, es sei eine vornehme Beerdigung. Und die Eitlen nutzten die Gelegenheit, ihr Spiegelbild zu überprüfen und sich schnell noch einmal die Nase zu pudern.

Im Rennstall wurden neun Pferde gehalten, eines schöner als das andere. Wenn am Sonntag Besuch kam, brachte man die neun Pferde in den Park, um die Landschaft noch reicher zu schmücken.

Der ›Große Schwarze‹ ging mit der ›Schönen Stute‹, seiner Frau, unter den Magnolien spazieren, und ›Turner‹, das Pony, stand an seinem Stammplatz neben der Laube. Vor dem Haus aber wurden die sechs johannisbeerfarbenen Pferde auf dem grünen Rasen in einer Reihe angepflockt – eine sehr seltene rote Pferderasse, die Monsieur Papa züchtete und auf die er besonders stolz war.

Die Stallburschen in hochelegantem Jockeydress rannten mit Bürsten und Striegeln von einem Pferd zum anderen, denn auch die Pferde mussten immer spiegelblank sein. Besonders sonntags.

»Meine Pferde müssen blitzen wie Edelsteine«, verlangte Monsieur Papa von seinen Stallburschen.

Er liebte das Prächtige und das Glanzvolle, aber weil er so gut war, beeilten sich alle Leute, seinen Wünschen und Befehlen nachzukommen. Die Stallburschen striegelten und bürsteten die Pferde – immer neun Reihen Haare in einer Richtung, neun Reihen in der entgegengesetzten Richtung – und sie machten ihre Sache so gut, dass die johannisbeerfarbenen Pferde glänzten, als wären ihre Kruppen aus Rubinen geschliffen. Die Mähnen und Schwänze der Tiere wurden kunstvoll mit Silberpapier durchflochten.

Tistou liebte die Pferde sehr. Er träumte oft in der Nacht, er schliefe bei ihnen im Stall auf dem gelben Stroh – und tagsüber rannte er alle Augenblicke zu ihnen hinüber.

Wenn Tistou ein Stück Schokolade aß, dann hob er das Silberpapier sorgfältig auf und gab es dem Stallburschen, der das Pony

Turner zu versorgen hatte. Denn Turner war Tistou's Liebling unter allen Tieren – man kann das gut verstehen, denn Tistou und Turner waren fast gleich groß.

So konnte Tistou im ›funkelnden Haus‹ wohnen, zusammen mit dem eleganten und prächtigen Papa und der wie ein ganzer Blumenstrauß schimmernden und duftenden Mama, und unter den grünen Bäumen spielen. Die schönen Autos, die schönen Pferde – man kann wohl sagen, dass Tistou ein glücklicher Junge war.

III

Wir lernen Kimmelkorn sowie die Fabrik von Monsieur Papa kennen

Kimmelkorn hieß die Stadt, in der Tistou geboren war, eine kleine Stadt, die dem Haus und besonders der Fabrik von Monsieur Papa ihr Ansehen und ihren Wohlstand verdankte. Auf den ersten Blick sah Kimmelkorn aus wie jede andere Stadt – da waren die Kirche, das Gefängnis und die Polizeikaserne, der Tabakladen, der Lebensmittelhändler und der Juwelier. Aber andererseits war dieses unbedeutende Städtchen in der ganzen Welt bekannt. Denn in Kimmelkorn stellte Monsieur Papa Kanonen her. Diese Kanonen waren berühmt in der großen Welt. Es waren Kanonen aller Kaliber: dicke, kleine, lange und Taschenkanonen, Kanonen auf Rädern und für Eisenbahnen, Kanonen für Flugzeuge, für Panzerwagen und für Schiffe, Kanonen, mit denen man bis hoch über die Wolken schießen und andere, mit denen man unter Wasser feuern konnte – ja, sogar eine besonders leicht konstruierte Kanone, eigens angefertigt, um von Maultieren oder Kamelen auf dem Rücken getragen zu werden, was vor allem in Ländern gebräuchlich ist, wo die Bevölkerung die Steine unkontrolliert wachsen lässt und man infolgedessen auf den Straßen nicht vorankommt.

Mit einem Wort: Monsieur Papa war Waffenfabrikant. Sobald Tistou alt genug war, um zuzuhören und zu verstehen, hatte man ihm eingeschärft: »Tistou, mein Sohn, wir haben ein gutes Geschäft! Kanonen – das ist besser als Regenschirme, die niemand mehr kauft, sobald die Sonne scheint, oder als Strohhüte, auf denen man in regnerischen Sommermonaten sitzen bleibt – Kanonen verkaufen sich immer und ganz unabhängig von der Wetterlage.«

Wenn Tistou nicht essen wollte, führte Madame Mama ihn zum Fenster, von wo aus man im Hintergrund des Gartens, weit hinter der Laube, wo sich das Pony Turner aufzuhalten pflegte, die riesige Fabrik liegen sah – Monsieur Papas Fabrik.

Tistou musste die neun ungeheuer hohen Schornsteine zählen, die alle zugleich Rauch und Feuer spien. Und dann setzte Madame Mama ihn wieder vor seinen Teller und sagte:

»Und nun iss deine Suppe, Tistou – du musst groß und stark werden, denn eines Tages wirst du der Herr von Kimmelkorn sein. Kanonen bauen und verkaufen, das ist eine sehr anstrengende Sache – da braucht es ganze Kerle in unserer Familie.«

Denn niemand zweifelte daran, dass Tistou eines Tages Monsieur Papa auf seinem Posten ablösen und die Leitung der Fabrik übernehmen würde – so wie Monsieur Papa selbstverständlich der Nachfolger von Monsieur Großpapa geworden war, dessen Porträt im großen Salon an der Wand hing: das Bild eines kräftigen Herrn mit frischem, von einem weißen Vollbart umrahmten Gesicht, der sich auf die Lafette einer Kanone stützte.

Und Tistou, der ja ein braver Junge war, machte sich daran, seine Graupensuppe aufzuessen.

IV

*Tistou wird zur Schule geschickt,
bleibt aber nicht da*

Bis zu seinem achten Lebensjahr wusste Tistou nichts von Schulen und dergleichen. Vielmehr hatte Madame Mama es vorgezogen, die Unterweisung ihres Sohnes zunächst selbst in die Hand zu nehmen und ihm einige grundlegende Kenntnisse im Lesen, im Schreiben und im Rechnen selbst beizubringen. Die Ergebnisse dieser Versuche – das muss zugegeben werden – waren gar nicht so schlecht. Dank der hübschen Bilderbogen, die eigens zu diesem Zweck beschafft worden waren, fand der Buchstabe A in Form eines Adlers, der Ameise und der Amsel Eingang in Tistous Kopf – der Buchstabe B prägte sich durch den Ballon, den Bären und die Bachstelze ein.

Fürs Rechnen beschäftigte man sich mit Schwalben und Telegrafendrähten. Tistou konnte in kurzer Zeit nicht nur addieren und subtrahieren, sondern dividierte auch mit großer Geschicklichkeit – zum Beispiel sieben Schwalben durch zwei Drähte. (Das gibt nämlich drei und eine halbe Schwalbe für jeden Draht.) Wie sich eine halbe Schwalbe auf einem Telegrafendraht halten soll und ob das überhaupt möglich ist – das ist eine andere Frage, und diese Frage ist noch von keiner Rechenaufgabe der Welt



zufriedenstellend beantwortet worden. Als Tistou seinen achten Geburtstag gefeiert hatte, betrachtete Madame Mama ihre Aufgabe als erledigt und meinte, man müsse Tistou nunmehr einem richtigen Lehrer anvertrauen.